

Fesselnde Biographie von Gustav Meyrink

HARTMUT BINDER: **Gustav Meyrink. Ein Leben im Bann der Magie**, Vitalis Verlag, Prag 2009, 784 Seiten, 49,90 EUR.

Der Prager Verlag Vitalis hat im Jahr 2009 ein Buch herausgegeben, das Gustav Meyrink, eine der markantesten Gestalten aus dem Prager deutschen Kulturleben der Jahrhundertwende porträtiert. Es handelt sich um eine Monographie, die von einem namhaften Kenner des deutschsprachig-literarischen Prag stammt: Hartmut Binder. Dieser ist bisher besonders als Kafka-Spezialist aufgetreten (z. B. Kommentarbände zu den Erzählungen und Romanen Kafkas 1975, 1976, das zweibändige *Kafka-Handbuch* 1979, *Kafkas Welt* 2008) und als Fachmann für die – nicht nur deutschsprachige – Prager Literatur (*Prag. Literarische Spaziergänge durch die Goldene Stadt* 2008). Nun setzt er mit seinem neuesten Buch dem als Schriftsteller, Satiriker und Esoteriker bekannten Gustav Meyrink ein würdiges literaturwissenschaftliches Denkmal. Man findet in diesem opulenten Buch jahrzehntelange Recherchen und Forschungsarbeiten des Autors festgehalten, das wird dem Leser schnell deutlich. Man staunt über diese großartige, kaum übertreffliche Faktensammlung. Der äußere Faden von Meyrinks Leben erscheint vor uns in überwältigender Akribie und Genauigkeit bis auf Wochen oder Monate dokumentiert. Die Quellenbreite ist ebenfalls ausschöpfend: vor allem zahlreiche zerstreute, bisher unbekannte archivalische Primärquellen und Materialien, Artikel und Anzeigen aus zeitgenössischen wie auch heutigen Periodika, Monographien und Studien in Buchform, geschickt ausgewählte illustrierende Abbildungen wurden berücksichtigt und einbezogen. Der umfangreiche Text ist mit einem Namens- und Ortsregister erschlossen, bei den Städten Hamburg, Prag, Wien, München und Starnberg sogar bis zu Straßen und Gebäuden. Besonders zu schätzen ist Binders überragende Kenntnis der damaligen wie heutigen Prager Topographie und Realien. So kann er viele Motive aus

Meyrinks Werken unter diesem Aspekt beleuchten, Kleinigkeiten aus seiner Biographie in diesen Kontext einordnen. Denn Prag spielt in Meyrinks Leben eine besondere Rolle. »Es gibt keine Stadt der Welt, der man so gern den Rücken kehren möchte, wenn man in ihr wohnt, wie Prag; aber auch keine, nach der man sich so zurücksehnt, kaum, dass man sie verlassen hat« (S. 571), so Meyrink in einem seiner Texte. Gustav Meyrink war eine faszinierende Persönlichkeit, sowohl seiner äußeren Erscheinung wie auch seinem professionellen und schließlich auch dem ganz inneren Werdegang nach. Man braucht bloß einige Charakterisierungen, Beschäftigungen oder auch Berufe Meyrinks aufzuzählen, um eine Ahnung zu erwecken, wie vielfältig, widersprüchlich und interessant dieser Mensch war: geboren als uneheliches Kind des württembergischen Ministerpräsidenten mit einer Schauspielerin, Kaufmann, Unternehmer, Bankier und Börsenspekulant, der erste Prager Automobilist und Handelsvertreter der entstehenden Mannheimer Automobilindustrie, leidenschaftlicher Sportler: Fechter, Ruderer, Segler, Schwimmer; Schachspielmeister, Gigerl, Elegant, Dandy, Boheme, Kartenspieler, Journalist, Schriftsteller, Übersetzer, Dramatiker, Drehbuchautor, und vor allem ... Okkultist, Magier, Yogi. Man kann sich kaum eine größere Spannung vorstellen. Meyrink konnte das alles offensichtlich trotzdem in seinem Leben souverän verbinden. Meyrinks Freund Roda Roda beschreibt ihn folgendermaßen: »Er funkelte von Paradoxien; er glühte von Temperament; sein Gedankengang übersprudelte sich in *salti mortali*. Nichts an ihm war regelrecht und alles echt; die Lebensanschauung ein Mosaik von Widersprüchen: schierer Nihilismus neben abgrundtiefer Gläubigkeit.« (S. 378f.) In Binders Buch kann man bis in Details hinein Meyrink in allen diesen Facetten und biographischen Phasen kennenlernen. Man ist bewegt durch die Breite seiner Interessen und Fähigkeiten, durch die Höhen seiner künstlerischen Werke und erschüttert durch die Tiefen seiner biographischen, gesundheitlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und auch anderen Krisen und Schicksalsschläge. Diese Dimensionen in

Meyrinks Wesen machen eine umfangreiche Studie wie diese nicht nur berechtigt, sondern unumgänglich.

Besonders verdienstvoll sind die Kapitel VI bis X, in denen der Autor den wirtschaftlichen Niedergang, die gesellschaftlich-juristische Schikane und ernstliche Erkrankung Meyrinks in seinen letzten Prager Jahren analysiert. Sehr klärend sind ebenfalls Darstellungen Binders zum Scheitern der ersten Ehe mit Hedwig Ertl und zu den Umständen der zweiten Eheschließung mit Philomena Bernt.

Interessant und, sofern ich weiß, auch neu sind Binders Forschungsergebnisse zu den Aufträgen, die das Auswärtige Amt des Deutschen Reichs Meyrink in den Jahren 1917 und 1918 erteilt hatte. (S. 606-612) Das Berliner Auswärtige Amt wollte spätestens im Juli 1917 Meyrink beauftragen, »einen Roman zu schreiben, in dem Freimaurer, insbesondere die französischen und italienischen, für den Ausbruch des Krieges verantwortlich gemacht werden sollten: Sie hätten, so die Richtlinien, die man ihm vorlegte, den Krieg vorbereitet, angefacht, ausgebreitet, Italien dem Dreibund abspenstig gemacht, den Friedensschluss verhindert und jeden Frieden gewaltsam unterdrückt.« Meyrink sollte ebenfalls ein Filmdrehbuch schreiben für einen Propagandafilm, der im Ausland das deutsche Leben freiheitlich, freudig und schön, einfach positiv und modern darstellen sollte. Obwohl Meyrink offensichtlich die Aufträge angenommen hat, hat er sie hauptsächlich in Folge der Ereignisse im Herbst 1918 nicht verwirklichen können.

Verfolgt man im Buch die vielen Fotoporträts von Meyrink, wird man mehr und mehr gefesselt von seinem Aussehen in zunehmendem Alter. Binder ergänzt die Bilder mit einigen sehr treffenden Beschreibungen. Es waren insbesondere die Augen und die Hände, die auch seine Zeitgenossen faszinierten. Was den meisten unauslöschlich in Erinnerung geblieben ist, war »das Leuchten der zwei starken, durchdringenden Augen, als ob alle Kraft dieser Persönlichkeit sich in diese Augen zusammengedrängt hätte und daraus hervorstrahlte.« (S. 359) Ähnlich ausdrucksstark waren Meyrinks

Hände, die auch von Malern und Zeichnern hervorgehoben wurden: »Im Gespräch laut werdende, tiefernste Antastungen der letzten Fragen und Dinge drangen daraus hervor mit solcher Macht geistesdichter Wirklichkeit, die die sinnliche Gestalt wahrhaftig nur noch wie das Gespenst eines in der Verwandlung begriffenen Wesens anmutete ... Diese Verwandlung schien auszugehen von den Händen, die, edel, langgliedrig, knochig gemeißelt, gleichsam ein eigenes Leben zu leben begonnen hatten, in jedem ihrer Glieder zu Sonderdasein durchgebildet: zehn heimlich-unheimliche Einzelpersönlichkeiten auf einmal, die ... geheimnisvolle Symbole auszusprechen schienen.« (S. 680) Alles in Meyrinks Erscheinung und seiner Biografie durchstrahlt seine überragende geistige Originalität. Diese zu erfassen, darin muss der Kern und das Ziel wissenschaftlichen Strebens jedes Biographen Meyrinks bestehen.

Meyrink lebt selbstverständlich im Bewusstsein der Welt als Künstler. Doch wie er selbst berichtet und wie auch viele seine Biographen belegen, wurde er zu seinen dichterischen Werken durch seine okkulten Erfahrungen gebracht. Seine okkulte Entwicklung war sein zentrales biographisches Motiv und sein erstes Anliegen. Diesem nahezukommen, muss jeden beschäftigen, der Meyrink wirklich verstehen will. Und hier liegt auch die spürbarste Schwäche von Binders Werk. Binder ist sich dessen bewusst, dass er die »okkulten Fragen« und die »esoterischen Phänomene« von Meyrinks Leben in den Hintergrund treten lassen will zugunsten des »Faktisch-Chronologischen«, der prosaisch verlaufenden Lebenslinien und ihrer »dokumentarischen Unterfütterung«. Man vermisst aber in der Biographie eines Menschen, der als Esoteriker, Okkultist und Magier gilt, eine deutliche Stellungnahme des Autors zu seinen okkulten Erlebnissen (Visionen). Diese werden flüchtig referiert. Aber wie sind sie zustande gekommen? Was liegt ihnen in Wirklichkeit zugrunde? Was passiert im Inneren eines Menschen, der sie durchmacht? Inwiefern hängen die gesundheitlichen Beschwerden Meyrinks damit zusammen? Entwickelt sich Meyrink innerlich auf seinem Weg in die Welt des Gei-

stigen? Man fragt sich als Leser: Ist das Gebiet des Übersinnlichen (»Okkulten«) für den Autor Aberglaube, Einbildung und Phantastik? Ist er der Meinung, dass man sich dem Gebiet des Geistigen mit den direkten Methoden Meyrinks nicht nähern darf? Man hat eher den Eindruck, dass Hartmut Binder dem herrschenden (natur-)wissenschaftlichen Paradigma treu bleibt und im Sinne einer »seriösen redlichen Wissenschaftlichkeit« eine Schwelle nicht berühren möchte, die Schwelle zum Geistigen. Wesentliche Sachverhalte werden dadurch ausgeblendet. Binders Kommentare zu Meyrinks Phasen des geistigen Experimentierens und Suchens halten sich überwiegend im Stile des Sarkastischen, was äußerlich auch dem entspricht, wie sich Meyrink selbst im Rückblick zu vielen Begegnungen, Stationen und Versuchen auf seinem okkulten Weg verhalten hat. Es ist sicherlich nicht schwer, alles verzweifelte Suchen von Meyrink, sein Studium, seine Mitgliedschaft in den verschiedensten spirituellen Gesellschaften, seine Schülerschaft bei verschiedenen persönlichen Lehrern, seine Übungen usw. lächerlich zu machen. Doch man versündigt sich dabei, glaube ich, an dem, was Meyrink selbst das Heiligste war, nämlich seine unerschütterliche, ernsteste Überzeugung von der Existenz einer unsichtbaren Welt, die ihm die eigentlich wirkliche war.

Binder kennt sich blendend in den Beziehungen Meyrinks zu den vielen Figuren aus dem damaligen kulturellen Leben der böhmischen, österreichischen oder deutschen Kultur aus. Viele Namen, mit denen Meyrink zu tun hatte, tauchen in Verfremdung in seinen Geschichten und Romanen auf. Eine interessante Beziehung in diesem Zusammenhang ist natürlich diejenige zwischen Steiner und Meyrink. Rudolf Steiner kommt in Binders Buch auch kurz zur Sprache (vor allem S. 489f. und 641). Relativ eindeutig lässt sich sagen, dass Meyrinks Einschätzung von Steiner negativ war. Mindestens zweimal hat Meyrink versucht, Steiner literarisch lächerlich zu machen.¹ Steiners Einschätzung Meyrinks war differenzierter. Er war sich Meyrinks Bedeutung wohl bewusst: »Da haben Sie heute einen Schriftsteller, der in weiteren

Kreisen wirken kann, ... weil sich ihm bis zu ganz außerordentlichen Weiten die Zugänge zur geistigen Welt öffnen ...«² Auf der anderen Seite schildert Steiner Meyrink als einen Menschen, dem sich die geistige Welt erschließt aufgrund seiner ernsten Suche, die ihn aber überwältigt und er daher die geistigen Inhalte nur in unvollkommenen, verwirrenden Formen empfangen kann: »Gewaltsam bricht hier ein Strom des geistigen Lebens herein, aber verzerrt, karikiert ...«³

Zusammenfassend kann man große Dankbarkeit für die minutiöse Arbeit des Autors an diesem monumentalen Werk empfinden, das in der Datenfülle schwer, aber lohnend zu lesen ist. Es ist eine profunde Einführung in das Phänomen mit Namen Gustav Meyrink. Bekanntes wird übersichtlich dargestellt, manches Neue erschlossen. Vielleicht könnte man sich als Leser im Anhang noch einen tabellarischen Lebenslauf von Meyrink wünschen, um sich leichter in der Vielzahl von Einzelheiten orientieren zu können. Grundsätzlicher aber erscheint die Frage: Müsste man nicht die okkulte Seite Meyrinks ernster nehmen und versuchen, mit den zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Instrumenten diese zentrale Seite in Meyrink zu erschließen? So lädt das Buch aufgrund dieser wunderbaren Dokumentation gleichzeitig zu Versuchen ein, weiterführende Studien zu Meyrinks Erlebnissen und Entwicklungen im Okkulten vom Gesichtspunkt einer spirituellen Psychologie und Geisteswissenschaft zu betreiben.

Tomáš Zdražil

1 Vgl die Figur des Hesekeel in: *Das grüne Gesicht*, Leipzig 1917.

2 Rudolf Steiner: *Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeste* (GA 167), Dornach 1962, S. 137.

3 Rudolf Steiner, a.a.O.

Abgründe der Medizin

MICHAEL DE RIDDER: **Wie wollen wir sterben? Ein ärztliches Plädoyer für eine neue Sterbekultur in Zeiten der Hochleistungsmedizin**, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2010, 317 Seiten, 19,95 EUR.

In diesem Buch geht es um die Schattenseiten der Hochleistungsmedizin. Einen Patienten am Leben erhalten: um jeden Preis, ohne Rücksicht auf sein Wohl – ist das wünschenswert? »Wie wollen wir sterben?« lautet deshalb die Frage. Endlich wird der Tod nicht mehr tabuisiert und wieder anerkannt, dass Leben und Tod zusammengehören. Früher orientierte man den Todeszeitpunkt am »Herztod«, seit 1968 am Hirntod, dem Zeitpunkt, wenn die Bewusstseinsfähigkeit und die Fähigkeit zur zentralen Steuerung des Organismus unwiderruflich verloren sind. Mehr als 10000 Menschen in Deutschland liegen völlig hilflos in einem Zustand zwischen Leben und Tod, dem sogenannten Wachkoma, das de Ridder als »permanenten vegetativen Status« bezeichnet. Früher starben solche Patienten bald. Die heutige Medizin kann sie mit künstlicher Ernährung am Leben erhalten: jahre- und jahrzehntelang. Doch ein menschenwürdiges Leben kann sie nicht ermöglichen, denn es gibt keine Therapie, die das Bewusstsein zurückholt. Ärzte müssen auch das Sterben ihrer Patienten mit Hinwendung und Sachkenntnis begleiten. Keinesfalls darf die Angst im Vordergrund stehen, nicht alles Menschenmögliche getan zu haben und dafür belangt zu werden. Oft greift gerade am Lebensende ein »therapeutischer Aktionismus« um sich; Milliarden von Euro, die in der Pflege der Patienten fehlen, werden für unnötige, oft quälende Untersuchungen verschwendet. Doch Kliniken sind Wirtschaftsbetriebe; teilweise scheint es mehr um *ihr* Wohl als das Wohl der Patienten zu gehen!

Ein Umdenken ist dringend erforderlich, denn das Selbstbestimmungsrecht des Patienten, sogar seine mutmaßliche Entscheidung, wiegt schwerer als die Pflicht zur Lebenserhaltung. Das Patientenverfügungsgesetz von 2009 schafft dazu mehr Rechtssicherheit.

De Ridder plädiert für die Palliativmedizin, die einen Kulturwandel induzieren kann: Eine Medizin, die nicht das kranke Organ, sondern den kranken Menschen im Mittelpunkt sieht und zwischen sinnvoller Lebensverlängerung und qualvoller Sterbeverzögerung unterscheidet. Krankenhäuser, der kurativen Medizin verschrieben, seien nicht nur kein Ort zum Sterben, sondern »geradezu ein Gegenentwurf dazu«. Dieser »Sündenfall der Medizin« trat um 1850 ein, seit man die Krankheit als behandelbares Objekt sah und die kurative Medizin sich selbständig machte. Mit der Einheit der Medizin endete die Ganzheit des Patienten.

Dieser über 150 Jahre andauernde Zustand muss verändert werden. In der Palliativmedizin sieht de Ridder den größten Behandlungsfortschritt seit dem Zweiten Weltkrieg. Sie gründet auf einem sicheren Maßstab und Auftrag: dem Wohl des Patienten. Dieses Wohl kann durchaus darin liegen, der Natur ihren Lauf zu lassen. Oder in Einzelfällen, bei unerträglichen Schmerzen etwa, eine Beschleunigung des Sterbens durch stark wirkende Mittel in Kauf zu nehmen. Auch die Möglichkeit des ärztlich assistierten Suizids in hoffnungslosen Fällen müsse neu diskutiert werden, meint de Ridder. Es sei rechtlich unbedenklich, einem frei verantwortlich handelnden Menschen, der sterben will, zu helfen, ohne ihn zu töten. Doch ist ein Mensch in auswegloser Lage wirklich frei? Eine Lockerung der Gesetze erscheint eher als Bedrohung und widerspricht dem eigentlichen ärztlichen Auftrag. Auch der Deutsche Ärztetag 2010 entschied klar in diesem Sinne und verwies auf den Ausbau der Palliativmedizin.

In sachlichem Stil berichtet der Autor ungeheuerliche Dinge, die dem Arzt tagtäglich begegnen können. Sein aufrüttelndes Buch gibt Anstoß zum Nachdenken. – Michael de Ridder ist Internist und Leiter der Rettungsstelle einer Berliner Klinik. 2010 wurde er mit dem Preis »Licht ins Dunkel« der Wolfgang-Fichtner-Stiftung ausgezeichnet. Das Buch macht viel Hoffnung. Sein Hauptgedanke: Der Arzt muss nicht das Weiterleben des Patienten garantieren, sondern dessen Willen umsetzen und damit Leben und Sterben so weit wie möglich versöhnen.

De Ridder hält sich dabei an das Grundgesetz, dessen tragende Säule die Selbstbestimmung des Menschen ist.

Und die Hoffnung? Diese Frage beantwortet de Ridder mit dem großartigsten Satz seines beeindruckenden Buches: »Hoffnung gibt es in der Medizin immer!«

Maja Rehbein

Geometrisches Denken

GERHARD KOWOL: **Projektive Geometrie und Cayley-Klein Geometrien der Ebene**, Birkhäuser Verlag, Basel 2009, 425 Seiten, 44,95 EUR.

Über projektive und nichteuklidische Geometrien (letztere gehören im Fachjargon zu den »Cayley-Klein-Geometrien«) sind schon viele Bücher geschrieben worden. Manche Klassiker, wie diejenigen von H.S.M. Coxeter, sind kaum zu überbieten. Kowol gelingt jedoch, was keiner bisher gewagt hatte: eine ausgewogene und ausführliche Darstellung dieser Geometrien zu leisten, in welcher gründlich-exakte Mathematik, moderne Methoden und Begriffe, Anschaulichkeit, philosophische und historische Gesichtspunkte sowie Anwendungen in souveräner Weise miteinander verbunden werden. Das Buch besticht durch sachlich hohes Niveau der Gedankenführung, Bescheidenheit im Charakterisieren (offener) philosophischer Probleme, unprätentiöse Hinweise auf ungewöhnliche Anwendungen dieser Geometrien, unter anderem in Botanik, Kristallographie und mathematischer Physik – auch aus anthroposophischem Umfeld.

Obwohl viele Details nur fortgeschrittenen Studenten der Mathematik zugänglich sein dürften, können auch an projektiver und nichteuklidischer Geometrie *gründlich* interessierte Menschen etwas von einer selektiven Lektüre gewinnen, da in der Regel ausführliche Darstellungen einer auf das Notwendigste beschränkten Knappheit der Vorzug gegeben wurde.

Ein zentrales Anliegen des Autors ist die Hervorhebung der Eigenständigkeit des *geometrischen Denkens* – sowohl in seinen synthetisch-kon-

struktiven als auch in seinen algebraisch-analytischen Aspekten. Geometrie wird weder bloß als trivialer Spezialfall algebraischer Strukturen gedeutet, noch als rein axiomatische Argumentationsübung oder als ein spezialisierter synthetisch-konstruktiver Höhenflug zelebriert. Alle diese Methoden kommen zur Anwendung, charakterisieren und begrenzen sich gegenseitig und beleuchten gerade dadurch das Feld der Geometrie auf vielfältigste Weise.

Der Werdegang des mathematischen Denkens selbst als auch seiner philosophischen Vertiefung ist eng mit dem Werdegang der Geometrie verknüpft. Ohne sich in historischen Details oder in logisch-philosophischen Spitzfindigkeiten zu verlieren, werden einige der für die Entwicklung des modernen mathematischen Bewusstseins zentralen Aspekte des mathematischen Denkens aufgegriffen und angesprochen. Dadurch entsteht zumindest ein (Problem-)Bewusstsein für die Fruchtbarkeit verschiedener Aspekte des mathematischen Denkens für die Entwicklung des Denkens überhaupt. Vielleicht kann so einerseits das mathematische Denken aus seiner Reduktion auf rein innermathematische Probleme oder bloße Anwendungsorientierung erlöst werden und andererseits (wieder) deutlich werden, dass mathematisches Denken auch einen Beitrag zur eigenständigen Denk-Kulturentwicklung des Menschen zu leisten vermag – jenseits von bloß logisch-struktureller Denktechnik oder Modellierung/Simulation physikalischer, lebendiger oder gar psychischer Prozesse.

Wem mathematisches Denken im Allgemeinen und projektiv-geometrisches Denken im Besonderen ein Herzensanliegen ist, der kann an diesem Buch nicht vorbeidenken. Spezialisten wie Anfänger können darin einige Wege erkunden, wo der Mensch in der Mathematik und wo die Mathematik im Menschen gesucht werden kann – ein für ein Lehrbuch der Mathematik durchaus ungewöhnlicher Tatbestand.

Renatus Ziegler

Arbeit am Ende?

JEREMY RIFKIN: **Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Neue Konzepte für das 21. Jahrhundert.** Erweiterte Neuausgabe, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 2005, 240 Seiten, 9,95 EUR.

1995 schrieb der amerikanische Publizist Jeremy Rifkin in seinem schließlich ein Klassiker werdenden Buch: »Die Rolle des Individuums in einer Gesellschaft ohne Massenerwerbsarbeit neu zu definieren, dies wird vielleicht die Hauptaufgabe des kommenden Jahrhunderts sein.« Der Mann wusste, was er sagte ...

Kaum zehn Jahre später waren »das Ende der Arbeit und ihre Zukunft« Themen, die dringlicher denn je auf politischen, ökonomischen und akademischen Tagesordnungen auftauchten; das gleichnamige Buch erschien erneut, ergänzt um eine 50seitige Einleitung, in der die bereits eine Dekade zuvor entlarvten Tendenzen vielfach untermauert wurden: *steigende Produktivität, weniger Erwerbsarbeitsplätze.*

Die Darstellungen Rifkins lesen sich wie eine detektivische Recherche, die genau diesen beiden synchronen Phänomenen der »Dritten Industriellen Revolution« akribisch nachspürt: Einerseits eines aufgrund ungemeiner Automatisierung entstehenden Produktivitätsanstiegs, dem jedoch andererseits in keinem Maße die von vielen Ökonomen propagierten positiven »Beschäftigungswirkungen« entgegenstehen.

Rifkins Buch ist insgesamt sehr fakten-, nicht aber unbedingt sehr gedankenreich. Lösungen für die horrenden Beschäftigungseinbußen sieht der Autor in eventuell neuer Arbeit aufgrund anderer Energietechniken, in der Etablierung eines monetären bzw. äquivalenten Entlohnungssystems für den gemeinnützigen »Dritten Sektor« und in einer radikalen Verkürzung der Wochenarbeitszeit. All diese Vorschläge dringen jedoch nicht differenzierter zu Aspekten menschlichen Agierens vor, zudem rechnen sie fraglos mit einer irgendwie kommenden High-Tech-Gesellschaft.¹

Zweifelloos ist Rifkin der Prophet, der die

schreckliche Frohe Botschaft vom Ende der Arbeit (als Erwerbsform) der Welt verkündet. Der Prophet, der tatsächlich die Zukunft der Arbeit (als Tätigkeitsform) verkündet, ist er nicht.

Philip Kovce

1 Auf das Pointierte an Rifkins Buch trotz gleichzeitiger Einseitigkeiten verwies in einer ausführlichen Rezension bereits Theo Stepp: *Menschlichkeit auf Basis von High-Tech?*, in: DIE DREI, 3/1996, S. 256-259.

Selbsterkenntnis und Christussuche

MANFRED KRÜGER: **Albrecht Dürer. Mystik – Selbsterkenntnis – Christussuche**, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2009, 402 Seiten, 49,90 EUR.

Albrecht Dürer als lebenslang Forschender und Erkenntnissuchender – so stellt Manfred Krüger diese Künstlerpersönlichkeit im Lichte der humanistischen und mystischen Strömungen am Beginn der Neuzeit vor. Ganz im Sinne eines modernen Verständnisses vom lebenslangen Lernen und Sich-Bilden offenbart Dürers umfangreiches bildnerisches Werk seine vielfältigen Interessen. Weniger auf die äußeren Bedingungen der Biographie als auf den »Weg nach innen« lenkt Krüger den Blick. Er beschreibt die Fähigkeit des Künstlers, sich einfühlsam und mit exakter Beobachtungsgabe der Natur und dem Menschen, besonders dem menschlichen Antlitz, zu widmen und gleichzeitig aus geistigen Quellen für seine bildnerische Arbeit zu schöpfen. In der Epoche um 1500 einzigartig sind Dürers detaillierte Naturstudien und Landschaftsbilder. Die meisterlichen Selbstbildnisse, zugleich ein Ausdruck für die Erforschung der eigenen Seele, sprechen für die Erkenntnis-suche Dürers, denn seine »herausragende Leistung besteht in der Durchdringung der Mystik mit verstandesklarem Denken einerseits, mit Naturstudien andererseits.«

Als Handwerker und Kunsttheoretiker begegnet Dürer gebildeten Zeitgenossen und studiert theologische, mystische und humanistische

Schriften. Krüger deckt eine Fülle an Belegen auf, wie sich die Einflüsse der humanistischen Bewegung und der Geheimgesellschaften in Dürers Graphiken und Gemälden niedergeschlagen haben. Berichtet wird auch von den religiösen und mystischen Schriften der umfangreichen Bibliothek und den »platonischen Symposien« im Hause des lebenslangen Freundes, Willibald Pirckheimer, der für Dürers künstlerische Entwicklung wichtig war. Die Hauptquelle der »künstlerischen Inspiration« bilden das Neue Testament und die Passion Christi. In dem christlichen *Pilger Gerson* (Holzschnitt, 1494) sieht Krüger gleichsam das »Symbol für den Mystiker, der sich auf den Weg geistiger Erfahrung macht« – ein Leitbild für den Künstler selbst.

Im Zentrum der Dürer-Studien stehen vier Kapitel mit Bildbetrachtungen, die Dürers christlichen Erkenntnisweg beleuchten: 1. Selbsterkenntnis als Christussuche; 2. Die Apokalypse; 3. Imagination auf dem Weg zur Christuserkenntnis; 4. Abendmahl, Passion und Auferstehung. Zu diesen vier Erkenntnisstufen seien einige Beispiele hier vorgestellt. Das *Selbstbildnis des 21-Jährigen* (Zeichnung, 1492/93, Erlangen) zeigt Ähnlichkeiten mit dem wenig später entstandenen Gemälde des *Christus in der Grabeshöhle* (1493/94, Karlsruhe) und weist – wie andere Gemälde – auf Dürers Christussuche hin. Die 14 Blätter der *Apokalypse des Johannes* (Holzschnitt, 1497/98) vergegenwärtigen die Stufen der christlichen Einweihung bis zur unio mystica, der »Einswerdung im Geist«. Auf den Bildtafeln des Paumgartner-Altars (1498-1502) ist die Geburt Christi dargestellt, die Krüger als »Geistgeburt« auf dem Weg der Christuserkenntnis deutet. Die »Geisterkenntnis« in den Bildern des Abendmahls, der Kreuzigung, des Christus am Ölberg, des Abstiegs in die Unterwelt und der Auferstehung rundet die vier Stufen der christlichen Einweihung ab.

Albrecht Dürer erscheint in der Interpretation Krügers als umfassend gebildete Persönlichkeit, deren künstlerisches Werk Ausdruck einer christlichen Erkenntnissuche ist. Das empfehlenswerte, kenntnisreiche und schöne Kunstbuch ist mit zahlreichen Belegen zu den

geistigen Strömungen um 1500 und mit vielen Abbildungen ausgestattet; der aphoristische Sprachstil, die auf Wesentliches konzentrierte Gedankenführung Krügers und seine sorgfältig abwägenden Bildinterpretationen weiten den Blick für die Lebensmotive Dürers.

Angelika Wiehl

Im Nebel der Vergangenheit

IWAN BUNIN: **Am Ursprung der Tage**. Frühe Erzählungen 1890-1909. Aus dem Russischen von Dorothea Trottenberg, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Thomas Grob, Dörlemann Verlag, Zürich 2010, 288 Seiten, 24,90 EUR.

Iwan Bunin (1870-1953), der 1933 als erster Russe den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte, war 1953 krank und verarmt in Paris gestorben. 1920 war Bunin in das französische Exil geflohen. Die Russische Revolution hatte er mit leidenschaftlichem Argwohn beobachtet und seine Eindrücke in seinem Revolutionstagebuch *Verfluchte Tage* aufgezeichnet. Im Abstand der Jahrzehnte tritt die Hellsichtigkeit seiner Einschätzungen immer deutlicher zutage und erlebt nach erheblicher Verspätung den angemessenen Ruhm auch im eigenen Lande. Fassungslos weist er auf die militante Indoktrination der Bolschewisten hin, deren Anliegen die vollkommene Zerschlagung alles Bisherigen scheint: »Orientalisches Geschrei, orientalische Aussprache – und wie ekelhaft sie alle sind, selbst die Gesichtsfarbe, die gelblichen Mäuserhaare«.

Obwohl Bunin aus altehrwürdigem Hause stammte, war seine Kindheit nicht von der kulturellen Überladenheit eines adeligen Lebens in der Metropole geprägt. Bunin wuchs vielmehr in der typischen Monotonie der russischen Provinz auf. Aus dieser Welt seiner Kindheit hat er Bilder, Sujets und Motive für seine frühen Erzählungen geschöpft. Sein ganzes Leben lang hatte er sich nach dieser Welt zurückgesehnt. Dabei war ihm vollkommen bewusst, dass er, selbst wenn er die Gelegenheit erhalten hätte, in die Sowjetunion zurückzukehren, das

dörfliche Russland seiner Kindheit und Jugend nicht mehr angetroffen hätte.

Der vorliegende Band mit Bunins frühen Erzählungen bildet einen Speicher der Erinnerungen an ein unwiederbringlich verlorenes Land. In 17 Erzählungen begegnen dem Leser Bilder von der Jagd, einem Leben auf dem Lande aber auch schüchterne Gefühle der ersten Liebe. Die kraftvolle Sprache Bunins zeigt sich auch in der Beschreibung einer intensiven Geruchswelt. Auf einer Tenne »im Halbdunkel hing der Essigeruch von Hobelspänen und Tischlerleim«, an anderer Stelle riecht es »nach warmem Leder und Wagenschmiere«.

»Im Nebel meiner Vergangenheit gibt es einen fernen Tag, an den ich mich besonders häufig erinnere«, schreibt Bunin in seiner Erzählung *Am Ursprung der Tage*. Zum ersten Mal nimmt dort ein kleiner Junge den Blick in einen Spiegel wahr. Er versucht vergeblich, das Geheimnis dieses Spiegels zu lüften, indem er an der Rückseite kratzt. Im bescheidenen Holzhaus lebt auch das von einer schweren Krankheit gezeichnete Mädchen Nadja. Nach dem Tod des Mädchens wird der Spiegel verhüllt. Als junger Mann blickt er wieder in diesen Spiegel und ahnt das Versagen einfacher Erklärungen: »Und von meinen Versuchen, das Leben zu enträtseln, bleibt nur eine Spur: ein Kratzer auf einer mit Quecksilber bestrichenen Glasscheibe«.

Bunins Erzählungen inszenieren keine friedlichen ländlichen Idyllen. Ihre innere Dynamik ist von einem fast schon selbstverständlichen Nebeneinander von Leben und Tod, Freude und Elend durchdrungen. Diese existentiellen Herausforderungen werden von der vitalistischen Grundstimmung dieser Erzählungen getragen. In der Erzählung *Der Traum von Oblomows Enkel* fährt der neunjährige Ilja mit seinem Vater auf der Kutsche. Jeder Atemzug genießt die reine Lebensfreude: »Ringsum Steppe, wohin man auch schaut, grüne, ebene, freie Steppe. Und keine Menschenseele in der Steppe, kein Strauch, kein Baum – nur in der Ferne schwenkt eine Windmühle ihre Flügel wie ein Ertrinkender seine Arme ...«

Der Schlüssel zum ländlichen Leben ist eine immer wache Wahrnehmung sowohl der Natur

als auch der inneren, seelischen Verfasstheit. In der Erzählung *Auf der Datscha* kommt die damalige russische Diskussion um den Lebensstil der Tolstoianer zur Sprache. Als Grischa zufällig einen Blick auf das aufgeschlagene Evangelium wirft, »spürte er, wie etwas Neues, Erhabenes seine Seele berührte: ›Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu Dir, mein Gott.«

Hervorzuheben ist neben der vorzüglichen Übersetzung von Dorothea Trottenberg auch die Aufmachung dieses mittlererweile vierten Bandes einer vom Dörlemann Verlag geplanten Bunin-Werkausgabe. Neben einem Porträtfoto Bunins und einem sorgfältigen Anmerkungsapparat der Übersetzerin findet sich zudem ein kundiges Nachwort des Konstanzer Slavisten Thomas Grob. Dem Leser werden erstmals Meisterstücke des großen russischen Dichters in deutscher Sprache vorgelegt.

Volker Strebel

Wie entstehen Werte?

ERNST OLDEMEYER: **Dialektik der Wertorientierungen: Studien zur europäischen Geisteshaltung**, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2010, 280 Seiten, 39,80 EUR.

Hinter dem zunächst vielleicht fremdartig anmutenden Titel verbergen sich Studien zur europäischen Geistesgeschichte und Geisteshaltung, die Feststellung und Aufruf zugleich sind. Mit Ausnahme des neuen ersten und einleitenden Kapitels handelt es sich um überarbeitete, aktualisierte und kontextualisierte ältere, teils schwer zugängliche Aufsätze des Autors, welche nun als Teile eines umfassenden Projektes zusammengefasst wurden.

Die in der Nachzeichnung einiger historischer Entwicklungslinien und durch philosophische Überlegungen ergänzte These lautet in etwa: Die Haltungen der europäischen Wertkultur gehen immer wieder hinaus über spezifische Orientierungen, sie bauen erst Einseitigkeiten und dann Gegensätze auf, die sie (bestenfalls) wieder überwinden (zum Beispiel: Individualität – Sozialität, Selbstbehauptung – Selbstent-

äußerung, Freiheit – Bindung, Arbeit – Muße, Rationalität – Irrationalität, Progressivität – Konservativität). Nach Durchgängen durch Einseitigkeiten werden immer wieder Synthesen angestrebt – nicht im Sinne eines gleichgültigen Pluralismus, sondern als Feld aktiver Auseinandersetzung, wo letztlich nicht die Herausbildung neuer, zu etablierender Werte im Vordergrund steht, als vielmehr die Werte diskutierende und vor allem *wertbildende* Tätigkeit. Letzteres wird allerdings eher angedeutet als explizit ausgearbeitet.

Der Autor bleibt dabei nicht bei der Darstellung irgendwelcher Allgemeinheiten stehen, sondern belegt seine Behauptungen durch konkrete historische Analysen und philosophische Ausführungen. So beginnt er mit einer Phänomenologie des Wertens und der Werte (Kapitel 1), anhand welcher sich eine (nicht als vollständig deklarierte) Hierarchie der Werte herauskristallisiert, die den folgenden Untersuchungen zugrunde gelegt wird: Elementare emotional-affektiv auftretende Werte, interesse-gebundene Werte, umfassende Orientierungswerte oder Wertperspektiven sowie prinzipienbasierte Wertsysteme.

Diese Grundlagen ermöglichen eine Untersuchung der These eines geschichtlichen Wertwandels. Die Frage nach der Existenz eines solchen Wandels wird positiv beantwortet und an historischen Beispielen aus jüngerer Zeit belegt, dass tatsächlich Veränderungen auf der Ebene der Gewichtung von Orientierungswerten stattgefunden haben. Dabei stellt sich auch heraus, dass sich die meisten Orientierungswerte auf eine lange Tradition zurückführen lassen.

Es wird dabei eine spezifisch europäische Weise des *Umgangs* mit Werten (nicht: Inhalt von Werten) herausgearbeitet, die zentral mit dem feststellbaren Wandel zusammenhängt: Es beginnt mit einer einseitigen Deklaration einer bestimmten Wertorientierung (zum Beispiel: Sozialismus/Altruismus), der mit Hilfe der Negation dieses Wertes ein kontrastierender Wert gegenübergestellt wird (Individualismus/Egoismus). Die europäische, rational orientierte Streitkultur führt dann zu einer rationalen Begründung oder Festigung derselben und zu-

gleich zu einer Relativierung oder Auflösung dieses Gegensatzes, da immer Argumente sowohl für als auch gegen jede Art von Wertorientierung auffindbar sind. Dies führt letztlich (bestenfalls) zu einer dialektischen Synthese und damit zu einer aktiven, selbstbestimmten Toleranz gegenüber verschiedenartigen Wertorientierungen.

Wie gesagt, diese Art des Umgangs mit Wertorientierungen ist bereits teilweise ein kulturphänomenologisches Faktum, andererseits auch ein Desiderat, das es erst zu verwirklichen gilt. Und hier können die historischen Beispiele und philosophischen Überlegungen des Autors für den nicht in naher Zukunft endenden Weg von der gelebten und bewusst zu machenden Unfreiheit hindurch zur Freiheit zugleich Mut machen und praktische (Über-)Lebenshilfe anbieten. Die Überwindung von Gegensätzen ist nicht irgendwann eine Tatsache, sondern eine *Tätigkeit*, die fortlaufend geleistet und aktualisiert werden muss.

Es soll hier angemerkt werden, dass einige Steinersche Werke in dieser primär akademisch orientierten, philosophisch-historischen Schrift zumindest, wenn auch selten, erwähnt werden – eine keineswegs selbstverständliche Tatsache. Vor dem von Oldemeyer skizzierten Hintergrund wird Steiners Radikalität (in seinen philosophischen Grundschriften) umso deutlicher, und die Verankerung seines evolutionären Menschenbildes in ihrer wertphilosophischen Dimension deutlich. Das konkret auszuführen bedürfte allerdings weiterer Kapitel des hier vorgestellten Projekts. Die Grundlagen dazu sind geschaffen. Wer führt sie weiter?

Renatus Ziegler

Geschenkpaket

JEAN-CLAUDE LIN (HG.): **Rudolf Steiner: Impulse 01-12 – Werde ein Mensch mit Initiative. Grundlagen – Ressourcen – Perspektiven**, 12 Bände mit Einleitungen von Mario Betti, Jörg Ewertowski, Ruth Ewertowski, Lydia Fechner, Bernardo Gut, Wolfgang Held, Martin Kollwijn, Olaf Koob, Jean-Claude Lin, Andreas Neider,

Nothart Rohlf und Gottfried Stockmar, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2010, 39,90 EUR.

Die Rudolf Steiner Gesamtausgabe mit ihren gut 360 Bänden ist nur für die wenigsten Menschen überschaubar. In Zeiten zunehmender Beanspruchung durch den Alltag, die Familie, den Beruf reduziert sich die Zahl der Menschen, die tatsächlich noch Vortragszyklen von Rudolf Steiner komplett und vielleicht in mehrfacher Zahl durcharbeiten vermögen, auf eine verschwindend geringe. Daneben erschwert die erschlagende Masse der Gesamtausgabe ein selbständiges Eindringen in Steiners Vortragswerk: Wenn ich mich nicht nur auf die schriftlichen Werke beschränken möchte, sondern auch den ein oder anderen Vortrag zu interessanten Lebensfragen lesen möchte: wie wähle ich da aus? Der Verlag Freies Geistesleben hat dem Suchenden die Mühe abgenommen und zwar auf durchaus ernsthafte Weise, indem er zwölf Einzelvorträge in einem hübschen Schuber mit einführenden Vorwörtern hat versehen lassen, die aber auch einzeln zu erstehen sind. Der Herausgeber hat hier nicht nur – wie mancher argwöhnen mag – auf leichte Lesbarkeit und Unverfänglichkeit geachtet. Die Auswahl ist so vorgenommen, dass die essentiellen anthroposophischen Themen wie Einweihung, Engellehre, Christologie oder Karma vertreten sind – dabei in anspruchsvoller Form – wobei gleichzeitig darauf geachtet wurde, dass in jedem Vortrag ein echter Lebensbezug vorhanden ist, der es auch dem noch nicht vorgebildeten Leser ermöglicht, einen persönlichen Einstieg zu finden, ohne gleich alle Vokabeln und Wendungen vollständig verstanden zu haben. So bleibt ein produktiver Rest, der Fragen anregt und zum Weitersuchen animiert. Mehr als den Einzelkauf würde ich das Gesamtpaket empfehlen, das als ein geeigneter Einstieg in die Anthroposophie neugierig machen kann. Doch auch für eingefleischte Steiner-Leser sind wunderbare (Wieder)Entdeckungen zu machen ...

Lydia Fechner